

18. Kapitel des Generalabtes OCist KMW – 14.09.2012

„Die sechste Stufe der Demut: Der Mönch ist zufrieden mit dem Allergeringsten und Letzten und hält sich bei allem, was ihm aufgetragen wird, für einen schlechten und unwürdigen Arbeiter. Er sagt sich mit dem Propheten: ‚Zu nichts bin ich geworden und verstehe nichts; wie ein Lasttier bin ich vor dir und bin doch immer bei dir.‘ (Ps 72,22-23)

Die siebte Stufe der Demut: Der Mönch erklärt nicht nur mit dem Mund, er sei niedriger und geringer als alle, sondern glaubt dies auch aus tiefstem Herzen. Er erniedrigt sich und spricht mit dem Propheten: ‚Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott, vom Volk verachtet‘ (Ps 21,7); ‚Ich habe mich erhöht und wurde erniedrigt und zunichte‘ (Ps 87,16). Und auch: ‚Gut war es für mich, dass du mich erniedrigt hast; so lerne ich deine Gebote‘ (Ps 118,71).“ (RB 7,49-50)

Auch die Worte und Gedanken, die für die Beschreibung dieser beiden Stufen verwendet werden, machen uns Mühe. Es ist nicht leicht, sie als Weg zu akzeptieren, auf dem wir unser Leben verwirklichen sollen. Diese Liebe zu dem, was nichtswürdig, verächtlich, verworfen ist; dieses sich als unwürdigen und schlechten Handlanger sehen; dieses sich erniedrigen, als unnützlich erachten, verachtungswürdiger als alle andern; dieses sich wie Vieh fühlen, sogar wie ein Wurm, das alles scheinen uns Symptome von psychischen Pathologien zu sein, die leider sehr verbreitet sind in der heutigen Gesellschaft. Sie kommen uns vor wie Beschreibungen von Minderwertigkeitskomplexen, Mangel an Selbstbewusstsein, Menschenfeindlichkeit, eines Burnout-Syndroms ...

Wir dürfen nicht vergessen, dass der heilige Benedikt uns mit den Stufen der Demut entlang der Parabel der Kenosis Christi führt. Und vielleicht sind wir mit diesen zwei Stufen am tiefsten Punkt des Weges der Bekehrung in der Nachfolge des österlichen Christus angelangt. Auf der vierten Stufe ging es im Grunde genommen noch um eine äussere Demut, und das Bewusstsein öffnete ihr mit der Geduld die Tür des Herzens. Mit der fünften Stufe, mit dem Bekennen der bösen Gedanken und der verborgenen Schuld, öffnet sich das Herz völlig dem Licht, das die Wahrheit auf es wirft, wagt es der Wirklichkeit über sich selbst genau ins Gesicht zu schauen. Mit der sechsten und besonders mit der siebten Stufe hat die Demut wirklich das Herz und dessen Selbsterkenntnis erreicht. Der Mönch sieht sein ganzes Elend, er erkennt, wer der Mensch im Angesicht Gottes ist, und er erkennt es als sein eigenes Befinden, als Erfahrung, in welcher er sich so wahrnimmt, wie er wirklich ist, ganz anders als in seinen Wunschträumen, ohne Maske, mit welcher der Stolz uns gern vor unseren eigenen Augen verkleidet. Der heilige Benedikt beschreibt dieses Bewusstsein als ein „glauben“, als Glaubensakt: „Auf der siebten Stufe der Demut erklärt der Mönch nicht nur mit dem Mund, er sei niedriger und geringer als alle, sondern glaubt dies auch aus tiefstem Herzen – *sed etiam intimo cordis credat affectu*“ (RB 7,51).

Die ganze monastische Tradition lehrt uns, dass die Reife nicht nur darin besteht Gott zu kennen, sondern sich selbst zu kennen, in der Wahrheit, im Licht Gottes. Der

Glaube an Gott, der uns aus dem Nichts erschafft, der uns in jedem Augenblick das Sein schenkt, der uns in jedem Augenblick verzeiht, uns liebt, unser Nichts liebt, soll in uns dieses *“intimum cordis affectum”* wachsen lassen, dieses innere Gespür des Herzens, dieses tiefe innere Ergriffensein vom Geheimnis, das wir sind. Es ist wahr, dass wir nichts sind, dass wir arm und elend sind, aber von Gott unendlich geliebtes Nichts, von Gott unendlich geliebte Armseligkeit. Jeder einzelne von uns ist persönlich von Gott gewollt und geliebt, von diesem Gott, der das Universum und alle Sterne erschafft, um durch seine Schönheit zum Herzen jedes einzelnen Menschen zu sprechen.

So können wir auch verstehen, dass dieses Gefühl der Selbstverachtung nicht ein Gefühl ist, das uns in uns selbst einsperrt. In der Depression oder in andern psychischen Erkrankungen fühlen sich die Menschen allein mit ihrem Gefühl der Nichtigkeit, mit ihrem Gefühl der Unfähigkeit, allein gelassen mit dem Verlust des Selbstwertgefühls. Das Gefühl des menschlichen Elends deckt im Kranken alles zu wie ein schwarzer Mantel, der jegliche Möglichkeit erstickt, eine andere Realität ausserhalb sich selbst wahrzunehmen.

Auf diesen beiden Stufen der Demut dagegen wird das Bewusstsein für das menschliche Elend geschärft und als der Ort bezeichnet, wo wir tatsächlich und ganz konkret die Gegenwart der grenzenlosen Barmherzigkeit wahrnehmen können, die uns liebt, so wie wir sind, und sich bis zu uns herablässt, um mit uns zu sein.

So drückt es der Psalm 72 aus, den der heilige Benedikt zitiert: „Zu nichts bin ich geworden und verstehe nichts; wie ein Lasttier bin ich vor dir und bin doch immer bei dir.“ (Ps 72,22-23). Er hätte auch den Vers 26 anführen können: „Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, Gott ist der Fels meines Herzens.“

Gerade in der überraschenden Erfahrung der Nähe Gottes, die unserer ontologischen und existentiellen Inkonsistenz Konsistenz verleiht, wird auch die siebte Stufe der Demut positiv, wie uns der heilige Benedikt mit dem Psalm 118 erkennen lässt: „Gut war es für mich, dass du mich erniedrigt hast; so lerne ich deine Gebote“ (Ps 118,71).

Es tut gut an die eigenen Grenzen zu stossen, es ist heilsam zu erfahren, dass wir nichts sind, denn so lernen wir gerade alles auf die richtige Art zu leben, die Dinge, das Leben, die Beziehungen, die Arbeit, alles, alles worin uns Gott unterweist, wohin auch immer er uns führt. Allein können wir nicht und verstehen wir nicht zu leben, wir können uns nicht selber führen, indem wir unsere eigenen Vorstellungen und Pläne verfolgen. Wir erleben Misserfolge, Ablehnung, Demütigungen, Niederlagen, die wir mit der Zeit segnen werden wie der Psalmist – „Gut war es für mich, dass du mich erniedrigt hast!“ –, denn sonst wären wir auf einem Weg weitergegangen, den wir uns selber zurechtgelegt haben, auf dem wir uns nicht vom Herrn führen lassen; wir wären uns selber gefolgt, nicht Christus. Wir hätten vielleicht die ganze Welt gewonnen, aber dabei unser Leben verloren, und davor hat uns Jesus gewarnt (vgl. Mt 16,26).

Das intime Gespür unseres Herzens für unsere strukturelle Armseligkeit wird auf diese Weise das Geheimnis der Freude. Der heilige Benedikt benützt hier das Wort „*contentus*“. Der Mönch, der weiss, dass er ein Nichts ist, das von Gott geliebt wird, bei dem Gott immer bleibt, dieser Mönch ist mit allem zufrieden. Es gibt keinen Grund sich darüber zu wundern, dass er mit dem Wertlosen, Gewöhnlichen, Unrühmlichen zufrieden ist, denn seine Freude besteht ja gerade darin, dass Gott es liebt, mit ihm in seiner Niedrigkeit, in seiner Armut zu sein, dass Gott unablässig bei ihm ist. Ich muss immer an einen Satz des orthodoxen heiligen Johannes von Kronstadt denken: „Wer Christus im Herzen hat, ist mit allem zufrieden“. Womit könnten wir unzufrieden sein, wenn Gott uns so nahe ist, dass er in der Armut unseres Herzens wohnen will?

Jetzt verstehen wir auch, dass diese Stufen der Demut nicht nur für uns, sondern für alle wichtig wären. Es wäre wichtig, dass wir davon Zeugnis ablegen. Dem unzufriedenen, depressiven, an mangelndem Selbstwertgefühl leidenden Menschen des 21. Jahrhunderts müssen wir diese Zufriedenheit zeigen. Der Glaube hilft uns, unser Nichts ohne Beschönigung zu sehen und zu leben und dennoch froh zu sein. Diese versöhnte Beziehung zu unserer strukturellen Armseligkeit ist vielleicht die dringlichste Verkündigung des Evangeliums für den Menschen von heute. Der Weg der Demut, den der heiligen Benedikt uns vorschlägt, will uns dahin führen.

Im Grunde genommen ist die Frucht der Demut, wie sie die sechste und siebte Stufe beschreiben, genau das, was Georges Bernanos den Landpfarrer in sein Tagebuch schreiben lässt, kurz bevor dieser noch jung an Magenkrebs stirbt: „Das eigentümliche Misstrauen, das ich gegen mich, gegen meine Person hegte, beginnt sich zu verflüchtigen, und das wohl für immer. Dieser Kampf ist zu Ende. Ich verstehe ihn nicht mehr. Ich bin mit mir selbst versöhnt. Versöhnt mit dieser armen, sterblichen Hülle.

Sich zu hassen ist leichter als man meint. Die Gnade besteht darin, dass man sich vergisst. Wenn aber aller Stolz in uns gestorben wäre, dann wäre das die Gnade der Gnaden, sich selbst demütig zu lieben als irgendeinen, wenn auch noch so unwesentlichen Teil der leidenden Glieder Christi.“ (Georges Bernanos, *Tagebuch eines Landpfarrers*).

Wir sind oft Menschen begegnet, welche die Last ihrer – und unserer – Armseligkeit tragen, wie wenn sie ein Grab ohne Ausgang wäre, wie wenn das das endgültige Wort zu ihrem Leben wäre. Der heilige Benedikt aber lehrt uns, und das ganze Evangelium lehrt uns, dass die im Glauben gelebte Armseligkeit zur Demut wird, und dass die Demut eine Armseligkeit ist, welche in der Gegenwart Christi, der uns immer begleitet, gelebt wird. Und so kommt einmal der Tag, an welchem die Freundschaft mit Christus wichtiger wird als unsere Armseligkeit. Dann wird Sein gütiger Blick das stolze und negative Urteil ersetzen, das wir selbst über uns selbst und somit auch über die andern fällen.

Auf diese Weise wird Demut zur Nächstenliebe, wie wir noch sehen werden.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist